Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 124. JAHRGANG | NR. 9 | SEPTEMBER 2017

Bild: cyr

Hervorragend

Wo sich handwerkliches Geschick und ein Herz für Menschen in einer besonderen Lebenslage treffen, entstehen oft Kunstwerke und faire Arbeitsstrukturen. Die Firma des Thurgauers Herbert Heuscher entwirft Pop-up-Karten mit wortwörtlich «hervorragenden» Sujets wie dem Bischofszeller Bogenturm. *Seite 10*

Schöpfungszeit

«Himmelsduft und Höllengestank» ist das Thema, das die ökumenische Arbeitsgruppe für die Schöpfungszeit 2017 ausgewählt hat. Zusammen mit der Drogistin Edith Bächle kann man während der Schöpfungszeit in der Kartause Ittingen die Welt der Düfte entdecken. *Seite 4*

Betzeit

In Gachnang kontrollierten die «Achter», ob alle in die Kirche gingen. Und die «Stillständer» wachten über die unzähligen weiteren Vorschriften am Dank-, Buss- und Bettag. Heute geniesst er längst nicht mehr die gleiche Bedeutung. Trotzdem haben einige Traditionen überlebt. *Seite 5*

Flüchtlingszeit

Integration von Flüchtlingen braucht Zeit. Ruth Pfenninger in der Evangelischen Kirchgemeinde Alterswilen-Hugelshofen und viele andere engagierte Personen im Thurgau schenken den Flüchtlingen von ihrer Zeit. Die Aktivitäten sind vielfältig. Mit einer neuen App lassen sich die Integrationsangebote erfassen. *Seite 11*

STANDPUNKT

Bruder Klaus muss kein Heiliger sein

Niklaus von Flüe ist per Dekret der katholischen Kirche ein Heiliger. Der Mystiker von der Ranft kam 100 Jahre vor dem Jahr zur Welt, in dem mit dem Thesenanschlag von Martin Luther in Wittenberg die Reformation begann. In diesem Jahr gedenkt die Schweiz des 600. Geburtstags ihres Nationalheiligen.

Indes: Wie halten wir Reformierten es mit dem katholischen Heiligen Bruder Klaus? Pfarrer Gottfried Locher, Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, formuliert es in Anlehnung an Worte von Bruder Klaus so: «Nimm alles von mir, was mich hindert zu dir: Niklaus von Flüe hat Frieden gestiftet, im Herzen und im Land. Lassen wir uns vom Glauben des Einsiedlers anstecken!»

Bruder Klaus lebte in einer Zeit, in der es noch keine Kirchen- und Glaubensspaltung gab. Mit seinem Rat im Zusammenhang mit dem Stanser Verkommnis von 1481 bewahrte er die junge Eidgenossenschaft bei der Aufnahme der beiden Stände Freiburg und Solothurn vor dem Zerwürfnis zwischen den Stadt- und den Landkantonen. Er war damit auch für die Reformierten immer auch ein Vorbild und er wurde in der Geschichte der Schweiz immer wieder als Friedensstifter erwähnt. Das ihm erst später in den Mund gelegte Zitat vom Zaun, der nicht zu weit gespannt werden soll, hat dazu geführt, dass er von der politischen Schweiz immer wieder vereinnahmt wurde – zuletzt in den Diskussionen um den UNO-Beitritt und im Verhältnis zum vereinigten Europa (EU).

Als Reformierter will ich mich gerne auf die Worte von Bruder Klaus und seinen gelebten Glauben einlassen. Mein selbst verantworteter mündiger Glaube macht mich aber misstrauisch, wenn Bruder Klaus von Politik und Kirche(n) auch in der Gegenwart für ihre Zwecke vereinnahmt wird. Sowohl Bruder Klaus als auch Martin Luther können mich als Zeugen des christlichen Glaubens beschenken. Sie müssen dafür aber keine Heiligen sein.

Ernst Ritzi

Bild: sal

KIRCHE UND VEREINE

Rolf Baumann

Alter: *72*
Wohnort: *Sulgen*
Beruf: *Rentner*
Kirchliches Engagement: *Stellvertreter des Mesmers*
Organisationen und Vereine: *Vorstandsarbeit in Musikgesellschaft, Kulturverein, SP; Gemeinderat*
Hobbys: *wandern, reisen*

Musik ist überall

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben?

An der Musikgesellschaft gefällt mir, dass Jung und Alt aus verschiedensten Kreisen miteinander proben. Bei unterschiedlichen Gelegenheiten im Dorf, an Wettspielen oder auf Reisen wird miteinander musiziert. Bei meinem Engagement in der Gemeinde und Politik gefällt mir besonders das Mitwirken, Mitdenken und Handeln für das Wohl der Allgemeinheit.

Welchen Beitrag können Ihre Vereine für die Gesellschaft leisten?

Was wäre ein Dorf ohne Musik? Egal ob Bundesfeier, Konfirmation, Weisser Sonntag, beim Empfang von Vereinen, in der Kirche oder an Unterhaltungsabenden – die Dorfmusik ist immer dabei. Damit leistet sie einen grossen Beitrag für die Gesellschaft.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Glaubens- und Lebensfragen beschäftigen mich häufig. Der Glaube an das Gute hilft mir, Menschen mit anderen Religionen und Meinungen zu verstehen. In religiösen Fragen bin ich manchmal auch sehr kritisch, da mit Religion Menschen manipuliert werden können.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihren Vereinen lernen könnte?

Die Landeskirche muss tolerant sein, offen sein für Menschen mit den verschiedensten Lebensentwürfen. Die Kirche muss sich der Zeit anpassen, sich auf der Grundlage des Glaubens immer wieder neu erfinden und weiter entwickeln.

Für Jung und Alt: Lager und Ferienwochen bieten «Action» und Geselligkeit.

Hier entstehen Erinnerungen

Das Angebot von Lager- und Ferienwochen in den Thurgauer Kirchgemeinden ist vielfältig. Welcher Zweck steckt dahinter und wie profitieren die Teilnehmer konkret? Der Kirchenbote hat sich bei Leiterinnen und Leitern umgehört.

Cyrill Rüegger

Wie viele Kinderlager sie in ihrem Leben geleitet hat, kann sie nicht mehr genau sagen. Unzählige müssen es gewesen sein. Karin Meyer hat vor 30 Jahren bei der Evangelischen Kirchgemeinde Frauenfeld mit dem Leiten angefangen. In diesem Sommer hat sie ihr letztes Lager organisiert: «Ich durfte Kindern das Evangelium weitergeben und selber von Kindern lernen, was Glauben heisst», antwortet sie auf die Frage nach ihrem Antrieb.

Viel «Action», keine Medien

Christliche Kinder- und Jugendlager ernteten rund um die Diskussion über die Jugend+Sport-Beiträge des Bundes Kritik (siehe August-Ausgabe). Zu wenig würden sie zur Entwicklung der Jugendlichen beitragen, vielmehr missionarisch wirken. Karin Meyer hält dagegen: «Die Lager sind eine Woche ‹Action› ohne mediale Welt. Die Kinder werden vor soziale Herausforderungen gestellt, die sie reifen lassen, und sie schliessen neue Freundschaften.» Natürlich würden die Lager von Personen geleitet, die an Gott glauben und dies im positiven Sinn vorleben.

Silvio Rüegger hat beide Seiten kennengelernt. Der 28-jährige Jugendbeauftragte nahm früher selber an verschiedenen Lagern teil. Heute leitet er Jugendlager in der Evangelischen Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil. Als Teilnehmer sei es spannend gewesen, die Leute mal in einem anderen Umfeld und damit noch besser kennenzulernen. Zudem habe er durch die Lagerwochen neue Orte und Länder bereist: «Auch ans Meer kam ich zum ersten Mal im Rahmen eines Lagers.» Als Leiter ist es Silvio Rüegger wichtig, ein vielseitiges Programm zusammenzustellen und Erlebnisse zu schaffen, die den Teenagern im Gedächtnis bleiben. Er ist überzeugt, dass die Teilnehmer profitieren – in der Glaubens- wie auch in der Charakterentwicklung.

Jung und Alt zusammen

Die Thurgauer Kirchgemeinden bieten nicht nur Lager für Kinder und Jugendliche an. In Wängi finden in diesem Herbst zum wiederholten Mal Gemeindeferien statt. Zielgruppe seien eigentlich Familien, erklärt Pfarrer Lukas Weinhold, der die Ferienwoche im Tessin leitet. «Wir sind jedoch offen für Jung und Alt, Einzelpersonen und Ehepaare. Gerade das Miteinander der Generationen ist sehr bereichernd und wird geschätzt.» Was können die Feriengäste konkret mit nach Hause nehmen? «Viele Begegnungen – auch mit Leuten, die man nicht oder kaum kannte, dazu Gedankenanstösse für das praktische Leben und den Glauben. Wie in anderen Ferien stehen aber auch hier die Erholung und interessante Ausflüge im Zentrum.»

Nimmermüde und humorvoll

Gerade für ältere Menschen sei eine Ferienwoche eine willkommene Zeit in guter Gesellschaft, sagt Mathis Adank. Der ehemalige Kirchenvorsteher wirkt seit vielen Jahren bei der Organisation der 60plus-Ferien in Frauenfeld mit. 30 bis 40 Leute nutzen das Angebot jeweils. Mit seinen 76 Jahren gehört Adank eher zu den jüngeren Teilnehmern. Trotzdem müsse er immer wieder staunen: zum Beispiel über eine 90-jährige Frau, die auch nach einer 2.5-stündigen Wanderung noch kein bisschen müde war. «Und über den Humor, den die älteren Menschen an den geselligen Abenden immer wieder unter Beweis stellen.»

Die Kartause Ittingen lädt unter anderem mit diesem Minzefeld ein, Gerüche zu entdecken.

Himmelsduft und Höllengestank

«Himmelsduft und Höllengestank» ist das Thema, welches die ökumenische Arbeitsgruppe für die Schöpfungszeit ausgewählt hat. Es soll dazu anregen, durch die sinnliche Welt der Gerüche die Schöpfung bewusst wahrzunehmen.

Trudi Krieg

«Gott, der Herr formte den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.» So steht es in der biblischen Schöpfungsgeschichte. Vom ersten Schrei des Neugeborenen bis zum letzten Atemzug sind wir in Verbindung mit der Schöpfung. Atmend leben wir und mit dem Atem nehmen wir auch Düfte wahr durch die Riechzellen in der Nase. Im Geruchszentrum wird der Duft gespeichert. So erinnert sich das Gehirn jederzeit an einen bekannten Duft. Mamas Brust – himmlischer Duft, das Baby findet sie dem Näschen nach und geniesst. Schwelendes Feuer und beissender Rauch – höllischer Gestank, instinktiv nehmen wir die Gefahr wahr und rennen aus dem brennenden Haus.

Düfte und Pflanzen

Düfte sind vielleicht die leisesten aber auch die feinsten sinnlichen Erfahrungen. Die Schönheit einer Rose ist erst vollkommen durch ihren feinen Duft. Edith Bächle, Drogistin, Katechetin und Erwachsenenbildnerin, weiss viel über Pflanzen, ihre Düfte und Wirkungen. Die meisten Duftpflanzen enthalten ätherische Öle, so zum Beispiel Lavendel, Rosmarin, Pfefferminze. Lavendel beruhigt die Sinne, Rosmarin aktiviert den Kreislauf und macht wach. Ein Lavendelbad beruhigt vor dem Einschlafen, eine Rosmarin-Dusche belebt und erfrischt am Morgen. Auch viele Küchenkräuter enthalten ätherische Öle, die beim Zerreiben der Pflanzenteile, welche das Öl enthalten, noch intensiver duften. Über die Geschmacksknospen auf der Zunge werden beim Verzehr die ätherischen Öle auch über den Geschmacksinn wahrgenommen: «Himmelsduft» steht für Edith Bächle für wohlriechend und «Höllengestank» für einen unangenehmen Duft.

Religion und Düfte

«Die Tradition des Räucherns wurde schon im Altertum eingesetzt», weiss Edith Bächle aus der Geschichte der Religionen. Die Ägypter wollten mit Rauchopfern ihre Götter versöhnlich stimmen. Wohlriechende Düfte waren bis ins 18. Jahrhundert für Götter, Könige und Adelige bestimmt, nicht für die breite Masse. Weihrauch wird in der katholischen Kirche seit dem 4. Jahrhundert verwendet. Er dient zur Anbetung von Gott, Jesus und den Heiligen. Der Duft ist sehr intensiv und bleibt lange haften. In der etwas weniger sinnenbetonten reformierten Kirche hat Weihrauch keine Tradition. In den letzten Jahren rieche es aber auch in protestantischen Kirchen vermehrt nach Wachs und Kerzenrauch. Und natürlich umschmeicheln Düfte vom Blumenschmuck die Nase.

Impulstag mit Workshop

Am 24. September ist ein Impulstag zur Schöpfungszeit im Tecum der Kartause Ittingen. Mit dem Gottesdienst (10 Uhr) und der Führung durch die duftenden Gärten der Kartause und durch das Labyrinth im Thymianduft (11 Uhr) wird am Vormittag auf das Thema eingestimmt. Am Nachmittag führt Edith Bächle, dipl. Drogistin, Katechetin und Erwachsenenbildnerin mit einem Workshop «Himmelsduft» (14 bis 15.30 Uhr) in die sinnliche Welt der Gerüche ein. Siehe www.tecum.ch.

Die «Achter» kontrollierten streng

Die Wurzeln des Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettags Mitte September reichen weit zurück und sind eng mit dem Staatswesen verknüpft. Eine Zeit lang herrschten unzählige Vorschriften und scharfe Kontrollen.

*Christian Herrmann**

Bild: wikimedia.org

Nach dem Sonderbundskrieg wurde der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag zu einem fest verankerten Feiertag für beide Konfessionen. Das Bild zeigt die Schlacht von Gisikon (Luzern), wo der Sonderbundskrieg im November 1847 entschieden wurde.

Buss- und Bettage gab es in der Schweiz schon im Spätmittelalter. Bis Ende des 18. Jahrhunderts ordneten die Eidgenössischen Tagsatzungen die Tage an – häufig in Notzeiten. Als unter Einfluss der Französischen Revolution die Untertanengebiete um ihre Freiheit stritten, gewann der Busstag an politischer Bedeutung. 1797 wurde er von Reformierten und Katholiken erstmals am gleichen Tag abgehalten und in Zukunft immer wieder vom Staat auf den zweiten Donnerstag im September angeordnet.

Zeichen der Verbundenheit

1798 gab die Helvetische Republik sogar ein Bettagsmandat heraus, das die grosse Bedeutung der Besinnung auf christliche Werte unterstrich. Der konfessionelle Bürgerkrieg – der Sonderbundskrieg von 1845 bis 1848 –, während dem die Eidgenossenschaft auseinanderzufallen drohte, führte dazu, dass der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag im folgenden Staatsgefüge zu einem fest verankerten Feiertag für beide Konfessionen wurde. Vom neu gegründeten Bundesstaat wurde er auf den dritten Sonntag im September jedes Jahr immer wieder neu mit Abendmahl angeordnet. Er war also ein eindeutig staatspolitischer Feiertag, der die Politiker und die Gesellschaft dazu aufrief, sich auf den Säulen des christlichen Glaubens für Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen.

Häkeln, aber nicht stricken

Die Einhaltung des Feiertags wurde von Staat, Kirche und Gesellschaft sehr streng überwacht. In Gachnang zum Beispiel gab es die sogenannten «Achter»: Männer, die darauf zu achten hatten, dass an diesem Sonntag wirklich alle in die Kirche gingen. Auch gab es unzählige Vorschriften, was am Bettag erlaubt sei oder nicht; über diese wachten die «Stillständer» (Vorgänger der Kirchenvorsteher). So durften die Mädchen zum Beispiel häkeln, aber nicht stricken, denn das Stricken war ein Gewerbe, Häkeln jedoch nicht.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verlor der Dank-, Buss- und Bettag in Politik und Gesellschaft immer mehr an Bedeutung. Ein letztes gemeinsames Projekt zwischen Kantonen und Landeskirchen war 1980 der Versuch, den autofreien Bettag einzuführen, was sich aber nicht durchsetzen konnte.

Wenige Traditionen leben weiter

Persönlich bin ich froh, dass sich Staat und Kirche nicht mehr so direkt ins private Leben der Bürger einmischen. Aber ich bin auch dankbar, dass der Dank-, Buss- und Bettag heute noch im Kanton Thurgau als Feiertag gesetzlich geschützt ist. Dies ist ein Zeichen dafür, dass unser Staat sehr bedacht mit den Traditionen und den christlichen Werten unserer Gesellschaft umgeht und einmal mehr nicht blind dem Neoliberalismus in der Wirtschaftswelt folgt. Vom Bettagsmandat der «Kleinen Räthe» (Regierungsrat) ist heute nur noch die Bettagsansprache der Kirchenräte der reformierten und katholischen Landeskirchen übrig geblieben. Sie muss am Sonntag vor dem Bettag unter den Mitteilungen vorgelesen oder in die Predigt eingebaut werden. In Gachnang lebt noch die Tradition weiter, dass an diesem Festtag immer ein weltlicher Chor den reformierten Gottesdienst bereichert.

** Christian Herrmann ist Pfarrer in der Evangelischen Kirchgemeinde Gachnang.*

IN KÜRZE

Merz. Im Zeichen des Friedens steht die fünfte Arboner Bettagsfeier vom 17. September, 17 Uhr, in der katholischen Kirche St. Martin. Alt Bundesrat Hans-RudolfMerz wird in seiner Botschaft das Thema «Gottes Friede sei mit uns» aufnehmen. *pd*

Innehalten. Der Interreligiöse Arbeitskreis lädt für den 17. September, 17.15 Uhr, zu einer interreligiösen Feier zum Bettag ein. Sie findet unter dem Motto «Innehalten» im katholischen Pfarreizentrum Weinfelden statt. Infos: thurgau-interreligioes.ch. *pd*

Diskutieren Sie mit auf www.kirchenbote-tg.ch!

Kann die Reform die Renten sichern?

Die Rentenreform, über die am 24. September 2017 entschieden wird, ist ein politischer Kompromiss. Sie soll die Altersvorsorge über das Jahr 2020 hinaus sichern, bringt ein einheitliches Rentenalter 65 und ermöglicht die flexible Pensionierung zwischen 62 und 70.

Die Altersvorsorge ist das wichtigste Sozialwerk der Schweiz. Ihre finanzielle Stabilität ist in Gefahr, weil geburtenstarke Jahrgänge in den nächsten Jahren das Pensionsalter erreichen, die Lebenserwartung steigt und die Zinsen ausgesprochen tief sind. An der eidgenössischen Volksabstimmung entscheiden die Stimmberechtigten über eine Reform der Altersvorsorge. Genau genommen müssen zwei miteinander verknüpfte Vorlagen angenommen werden, soll die Reform umgesetzt werden: Der Bundesbeschluss über die Zusatzfinanzierung der AHV durch eine Erhöhung der Mehrwertsteuer und das Bundesgesetz über die Reform der Altersvorsorge 2020.

Massnahmenpaket zu AHV und Pensionskasse

Die Reform Altersvorsorge 2020 soll die Renten sichern und die Altersvorsorge an die gesellschaftliche Entwicklung anpassen. Mit Einsparungen und zusätzlichen Einnahmen soll die AHV bis Ende des nächsten Jahrzehnts im Gleichgewicht gehalten werden. Der Mindestumwandlungssatz für die Pensionskassen wird schrittweise gesenkt, um die obligatorische berufliche Vorsorge BVG zu stabilisieren. Dank Massnahmen in der beruflichen Vorsorge und einer Erhöhung von neuen AHV-Altersrenten um monatlich 70 Franken soll das Niveau der Altersrenten erhalten bleiben.

Die Argumente der Gegner und Kritiker

Die Reform wird von mehreren Seiten bekämpft. Die einen kritisieren, das höhere Frauenrentenalter und die höhere Mehrwertsteuer seien unsozial. Sie haben gegen das Reformgesetz das Referendum ergriffen. Andere kritisieren, anstatt zu sparen, baue die Reform die AHV aus, und die finanziellen Probleme würden nur aufgeschoben.

Die Redaktion des Kirchenboten hat Brigitte Häberli und Roland Eberle, die den Kanton Thurgau im Ständerat vertreten, um eine Stellungnahme zur Abstimmungsvorlage vom 24. September 2017 gebeten *er*

Rentenreform – auch eine Frage der Solidarität: Sichert sie die Rentenzahlungen und die Altersvorsorge der Schweiz, oder ist sie ungenügend?

Ein wichtiger Schritt vorwärts

Die Eidgenössischen Räte haben die Reform der Altersvorsorge knapp gutgeheissen. Zu Recht hat die rechte Seite für eine dauerhaftere Reform gekämpft. Tatsache ist aber, dass wir dazu an der Urne unsere Meinung sagen können. Wir brauchen nach 20 Jahren Still- oder vielmehr Rückstand endlich eine Reform.

Die lineare Erhöhung der neuen AHV-Renten um 70 Franken löst auch bei mir keine Begeisterung aus. Sollen wir wirklich erste und zweite Säule vermischen? Ich habe da meine Zweifel.

Die Reform hat aber auch positive Seiten: Beide Säulen der Altersvorsoge sind von Massnahmen betroffen und werden koordiniert, damit die Erhaltung des Gesamtniveaus der Altersvorsorge erhalten bleibt. Das ist gut. So garantieren nämlich die erste und die zweite Säule zusammen etwa 60 Prozent des letzten Einkommens. Weiter ist die schrittweise Angleichung des Frauenrentenalters auf 65 Jahre längst fällig und wird mit dieser Reform erreicht. Es ist auch positiv zu werten, dass die Mehrwertsteuer lediglich um 0,6 Prozent erhöht wird und die selbständig Erwerbenden keine Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge zu befürchten haben. In der zweiten Säule wird der Umwandlungssatz von 6,8 auf 6 Prozent herabgesetzt. Das ist nicht erfreulich, aber wegen der höheren Lebenserwartung und der seit Jahren eher schwachen Renditen dringend nötig.

Mein Fazit: Ja zur Rentenreform, denn dies ist ein wichtiger Schritt vorwärts, der dringend nötig ist, damit unsere Altersvorsorge für die nächsten Jahre gesichert ist.

Brigitte Häberli, Ständerätin CVP, Bichelsee

Ein Schritt in die falsche Richtung

Jährlich werden in der Schweiz 42,5 Milliarden AHV-Renten ausbezahlt. Unser Sozialversicherungssystem ist nicht mehr zu finanzieren. Das Rentensystem steht am Abgrund. Immer mehr und immer älter werdende Rentnerinnen und Rentner, immer weniger arbeitsaktive und damit beitragsleistende junge Menschen: Das Rentensystem ist kaum mehr in der Waage zu halten.

Vor diesem Hintergrund müsste das Ziel einer Rentenreform sein, das Sozialversicherungssystem zu sichern. Und was macht das kluge Parlament? Anstatt die Finanzierung von AHV und Pensionskasse sicherzustellen, hat eine «unvernünftige», knappe Mehrheit des Bundesparlaments das Gegenteil einer Sicherung, nämlich einen Ausbau, beschlossen. 70 Franken mehr Rente und die Erhöhung der Ehepaarrente von 150 auf 155 Prozent der einfachen Rente – beides nur für Neu-Rentner – verursachen jährlich Zusatzkosten von 1,4 Milliarden Franken.

Diese Gesetzesvorlage verdient den Begriff Reform nicht. Es ist eine Scheinreform und diese muss deshalb abgelehnt werden. Bereits in rund zehn Jahren wäre das Resultat der Umlagerechnung der AHV wieder bei minus 3 bis 5 Milliarden pro Jahr. Drei Hauptpunkte führen mich zu einem Nein zu dieser Vorlage: 1. Es entsteht ein Zwei-Klassen-Rentensystem. Nur Neurentner profitieren. Wer heute schon Rentner ist, hat das Nachsehen, bezahlt aber durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer kräftig mit. 2. Die Jungen unter 45 Jahren bezahlen die Zeche. 3. Diese Vorlage ist schlicht nicht finanzierbar.

Roland Eberle, Ständerat SVP, Weinfelden

Bild: fotolia.com

Es ist ein Wort ergangen!

Es ist ein Wort ergangen,
das geht nun fort und fort
und stillt der Welt Verlangen
wie sonst kein ander Wort.

Du Wort ob allen Worten,
du Wort aus Gottes Mund,
lauf und an allen Orten
mach Gottes Namen kund.

Künd auf der ganzen Erde,
dass Gott ihr Herre sei,
damit sie Gottes werde
und andrer Herren frei.

Reformiertes Gesangbuch
256.1,3,4
Arno Pötzsch (1900-1956)

Nach dem Zweiten Weltkrieg bis Ende der 1980er Jahre trennte der Eiserne Vorhang Europa in den freien (kapitalistischen) Westen und den planwirtschaftlich dirigierten Osten des Sowjetkommunismus, dessen starre Ideologie nicht nur alles freie Denken, sondern auch unabhängiges Kirche-Sein unterdrückte. Aber das Wort Gottes ist nicht gefesselt (2. Tim. 2.9), und der Wille zur Freiheit nicht auf Dauer unterdrückbar. (Dossier Seiten 8 und 9)

WEGZEICHEN

Seid still und erkennt, dass ich Gott bin. *Psalm 46,11a*

Bewusst schenkt Ihnen der Kirchenbote in unserer hektischen Zeit «eine halbe Seite Stille». Geniessen Sie die Zeit mit Gott und teilen Sie Ihre Eindrücke mit der Leserschaft in einer kurzen Zuschrift: Welche Erfahrungen haben Sie in der Stille gemacht – und wie haben Sie Gott erkannt?

Die ungarische Stadt Debrecen (im Bild die Reformierte Grosskirche) war vom Beginn der Reformation Zentrum des Protestantismus in Ungarn. Aufgrund der engen Verbindung mit der reformierten, calvinistischen Tradition wird die Stadt oft als «ungarisches Genf» oder «calvinistisches Rom» bezeichnet.

Grenzen halten sie nicht auf

Auf dem Turm ungarischer reformierter Kirchen weist ein Stern den Weg über Grenzen hinweg. Und die Gegenwart der reformierten Ungarn hat viel mit Grenzen zu tun. Die ungarischsprachigen Refomierten leben weit versprengt. Der Glaube und eine bewegte Vergangenheit verbinden sie.

Tibor Elekes

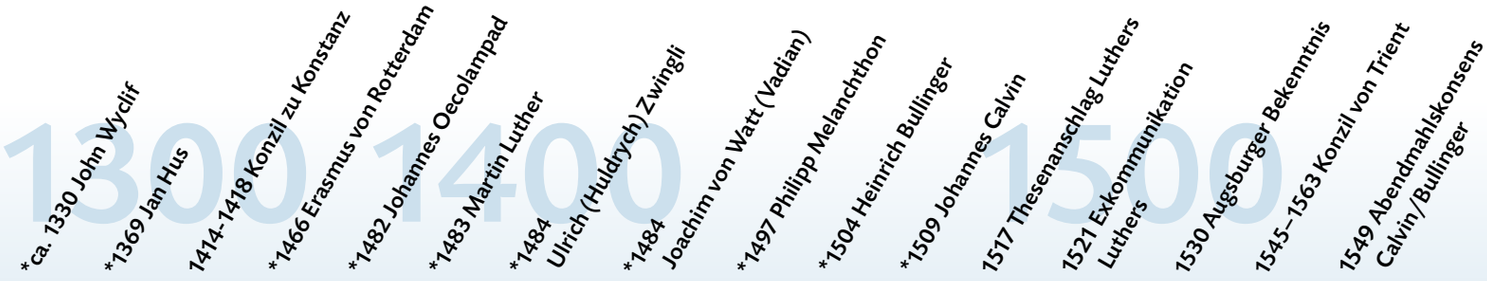
Die ungarische Sprache beherrschen nur etwa 20 Millionen Menschen weltweit. Innerhalb der europäischen Reformierten aber hat die ungarischsprachige reformierte Kirche mit über zwei Millionen Mitgliedern relativ grosses Gewicht. Die zehn Landeskirchen – vier in Ungarn, zwei in Siebenbürgen (Rumänien), je eine in der Ukraine, in der Slowakei, in Serbien und in Kroatien – pflegen, seit dies in den 1990er Jahren offiziell möglich wurde, eine lebendige Zusammenarbeit über die Ländergrenzen hinweg. Ihr oberstes Organ bildet die Generalsynode.

Auch der Thurgau unterstützt

Die ungarischsprachige reformierte Landeskirche in Transkarpatien (Westukraine), die während des Bestehens der Sowjetunion nur im Untergrund existieren konnte, kann gegenwärtig – trotz Kriegssituation – als eine der lebendigsten europäischen Landeskirchen gelten. Sie trägt umfassend Sorge für die, durch die politisch schwierige Lage brüchigen Sozialsysteme. Ein Beispiel sind Feuerwehren in einigen Dörfern und Städten, ein anderes der Unterhalt eines Waisenhauses und inzwischen zwei Rehabilitationszentren für Kinder und Jugendliche mit Behinderung. Es ist ein Friedensdienst, der den Menschen im Blick hat als gleichwertiges Gottesgeschöpf: Wer bedürftig ist, wird aufgenommen, unabhängig von der Nationalität. Die Mittel hierzu stammen vor allem aus Ungarn und aus dem Westen, so auch aus dem Thurgau.

Erste «Religionsfreiheit»

Die Geschichte der ungarischsprachigen reformierten Kirche ist wie ihr Existenzraum vielfältig. Die Anfänge ihrer Entstehung fallen in die Mitte des 16. Jahrhunderts. 1567 tagte in Debrecen, bis heute als «calvinistisches Rom» bekannt, die erste reformierte Synode. Einen Meilenstein setzte die dritte Siebenbürger Synode – Siebenbürgen existierte damals als eigenständiges ungarisches Fürstentum – in Torda 1568. Die Synode anerkannte vier Konfessionen und proklamierte damit erstmals eine «Religionsfreiheit».



«Trauriges Jahrzehnt»

Ende des 16. Jahrhunderts bekannten sich rund 90 Prozent der Ungarn zum Protestantismus. Politische und konfessionelle Bestrebungen setzten dem im 17. Jahrhundert ein Ende. Den Habsburgern gelang es, ihren politischen Einfluss zu stabilisieren und zugleich denjenigen der katholischen Kirche, unterstützt durch den Jesuitenorden. Die schwierigste Phase der Gegenreformation bildete das sogenannte «traurige Jahrzehnt» von 1671 bis 1681, in dem mehr als 700 protestantische Pfarrer und Lehrer nach Pressburg (heute Bratislava) zitiert wurden, um sie dort zur Rückkehr zum katholischen Glauben zu zwingen. Die meisten widerstanden diesem Zwang.

Zürich bietet Asyl

Die Widerständigen mussten mit schweren Strafen rechnen. So berichten die Annalen von 42 Personen, die 1675 nach Neapel gebracht und dort zum Rudern der Galeeren verkauft wurden. Die westlichen Reformierten reagierten mit grosser Solidarität, und die Gefangenen wurden durch den holländischen Schiffsadmiral Michael de Ruyter befreit. Einige fanden Zuflucht in Zürich, wo noch heute links vom Eingangsportal des Grossmünsters eine Gedenktafel an ihren Weg erinnert. Die Protestanten in Ungarn warteten auf eine wirkliche Entspannung der Situation noch bis zum Jahr 1781, als der österreichische Kaiser Joseph II. das Toleranzedikt erliess.

Ungarn verliert Staatsgebiet

Das 20. Jahrhundert wartete für die ungarischsprachigen Reformierten mit politischen Umständen auf, die eine völlige kirchliche Umstrukturierung nötig machte. Infolge des Vertrags von Trianon am 4. Juni 1920 verlor Ungarn zwei Drittel seines Staatsgebietes. Mit einem Schlag fanden sich rund fünf Millionen Ungarn ausserhalb des Landes wieder und wurden sprichwörtlich über Nacht zu Bürgern Rumäniens, Kroatiens, Serbiens und der Tschechoslowakei erklärt. Die menschlichen Schicksale forderten die reformierten Kirchen ebenso heraus wie die politische Neuordnung. Was zuvor zusammen gehörte, litt nun unter der nur eingeschränkt möglichen Kommunikation. Auf die Herausforderungen des Friedensvertrages und der «neuen Zeit» reagierten die Reformierten vor allem mit der Verstärkung der inneren Mission, der Akzentuierung der kirchlichen Bildungsarbeit und vorsichtigen Stellungnahmen zu politischen und gesellschaftlichen Fragen, die ganz direkt das persönliche Leben ihrer Mitglieder betrafen.

Bestehen im «Ostblock»

Die politischen Geschehnisse beherrschten weiter die Geschicke der ungarischen Reformierten. Nach einer kurzen Rekonstruktionsphase ab 1938 wurden nach dem Zweiten Weltkrieg im Friedensvertrag in Wien die Landesgrenzen von 1920 bestätigt, und die reformierten Ungarn fanden sich im sogenannten «Ostblock» wieder. Politische Repressionen, Enteignung von Besitz und die Einschränkung des kirchlichen Lebens trafen alle ungarischsprachigen Landeskirchen. Die kommunistisch-materialistische Weltanschauung war daran interessiert, das kirchliche Leben möglichst zu unterbinden.

Nach dem Aufstand 1956 in Ungarn wurden nach Schauprozessen nicht wenige Pfarrer der ungarischsprachigen reformierten Kirchen zu langjährigen Haftstrafen im Gefängnis oder in Arbeitslagern verurteilt. Todestrafen wurden in der Regel in lebenslange Haftstrafen umgewandelt, doch nicht wenige kehrten erst nach vielen Jahren oder gar nicht mehr zurück. Auch wurden kirchliche Mitarbeitende von den staatlichen Geheimdiensten behelligt und unter Druck gesetzt, manches davon kam erst nach der Wende zur Sprache.

Jede der ungarischsprachigen reformierten Kirchen in den Staaten des früheren Ostblocks blickt auf ihre eigene, in vieler Hinsicht herausfordernde und schwerwiegende Geschichte zurück, wobei es wohl im Bereich der Sowjetunion am schwierigsten war, als Kirche zu bestehen.

Bild: wikimedia.org /Szabi237

Der reformierte Pfarrer László Tőkés, Angehöriger der ungarischen Minderheit in Rumänien, stand am Ursprung der rumänischen Revolution.

Anfang einer neuen Zeit

Die Kirche war in den späten Jahren des Staatssozialismus die letzte «Insel der Gewissensfreiheit». Als 1989 der Geist der Veränderung drängender wurde, bekamen dies auch die reformierten Kirchen zu spüren. So verschwanden Pfarrer und Presbyter im Bereich der ungarischsprachigen reformierten Kirche Siebenbürgens spurlos. Kirchbürger schützten ihre Pfarrer unter Einsatz des eigenen Lebens, so 1989 in Temesvár, als ihrem Pfarrer László Tőkés – heute Abgeordneter des Europaparlaments – eine unerwartete «Versetzung» drohte und sie eine Menschenkette um Pfarrhaus und Kirche bildeten. Der Protest zog bald Kreise über die reformierten Kirchen hinaus. Sie hatten einen wesentlichen Anteil an der Beendigung der Diktatur und dem Beginn der Demokratisierung in den Ländern des ehemaligen Ostblocks.

Dossier zum Sammeln

DIE REFORMATION

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits 2014 begann der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation, das auch 2017 weiterverfolgt wird. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen. Alle bisher erschienenen Dossierbeiträge können heruntergeladen werden auf www.evang-tg.ch/reformation.

Aufbau mit Gottvertrauen

Vom Thurgau aus wirkte Herbert Heuscher im Ausland als Unternehmer. Schwierige Erfahrungen und das Beobachten von gelebtem Christentum führten dabei zu neuem Glauben und seinen Unternehmergeist auf ungeahnte Wege.

David Gysel

Vor 45 Jahren zog der gelernte Bauzeichner Herbert Heuscher für eine Staatsstelle in den Kanton Thurgau. Die Mitarbeit am Aufbau des Planungsamtes sollte nicht die letzte Aufbau-Tätigkeit in seinem Leben bleiben. Auf Anregung hin stieg er in die Produktion von Kunststoffteilen um. Nach einigen Jahren machte er sich da mit seiner Frau selbständig. Dabei ging es ihm nie um das grosse Geld, sondern er wollte etwas bewegen. Er orientierte sich an mutigen und unkonventionellen «Machern» wie dem Migros-Gründer «Dutti» oder weltweit zum Beispiel Martin Luther King.

Expansion und Krise

Der dreifache Vater nahm von Wigoltingen aus das Angebot wahr, einen staatlichen Kunststoffbetrieb in der damaligen Tschechoslowakei zu führen. Die dortige Mentalität kommunistischer Prägung führte aber zu grossen Fehlkalkulationen. Aus dem Abenteuer wurde eine Schulden-Krise. Als der Freund seiner Tochter Suizid beging, merkten Herbert und Anna Heuscher, dass sie, die sie sich auf dem Papier Christen nannten und an einen Schöpfergott glaubten, ihr nicht wirklich helfen konnten. Ein frisch zum Glauben an Jesus Christus gekommener Arbeitskollege war ihr aber in Gesprächen genau die gesuchte Hilfe. Weil die Tochter die positiven Veränderungen in dessen Leben sah, vertraute sie ihr Leben ebenfalls Jesus an, und Herbert und Anna taten diesen Schritt kurze Zeit später ebenfalls. «Angst ist mangelndes Vertrauen zu Gott», hatte Gott ihm zu Beginn dieser Zeit während eines Spaziergangs gesagt – nicht akustisch hörbar war es, aber Herbert wusste, dass Gott zu ihm sprach.

Schuf mit der Produktion von Pop-up-Karten Fair-Trade-Arbeitsplätze: Herbert Heuscher.

Sozialarbeit in Bulgarien

Die mittlerweile mit einem Partner gegründete privatwirtschaftliche Firma in Tschechien übergab Herbert Heuscher diesem Partner. Er selbst liess sich aufgrund eines Vortrags auf ein Sozialarbeitsprojekt mit Roma in Bulgarien ein. «Ich habe gelernt, auf GOTT zu vertrauen», zieht er über diese Zeit Bilanz. Es bleiben aber auch eine innige Beziehung zu fünf Roma-Waisenkindern und Erinnerungen an spezielle Erlebnisse in Gefängnissen, Waisenhäusern, etc. Seiner Frau fehlte jedoch die spürbare Nachhaltigkeit in dieser Tätigkeit, was das Ehepaar schliesslich zurück nach Wigoltingen führte.

Unternehmer in der Kirche

Herbert Heuscher traf sich nach der Rückkehr mit zwei Pfarrern zum Gespräch und revidierte sein Bild einer «verstaubten» hiesigen Landeskirche. Ihm ist – ganz nach seinem unternehmerischen Naturell – entscheidend, dass eine Kirchgemeinde «lebt» und nicht nur «verwaltet». Er ist sich aber auch bewusst, wie schwierig es ist herauszuspüren, wo Erneuerung erforderlich ist und wo es gilt, Tradition zu bewahren. In dieser Kirche sieht er seine Rolle zu dienen, wo es erforderlich ist respektive wo ihn Gott haben will.

Neues soziales Unternehmen

Mit seinen 66 Jahren steckt Herbert Heuscher – zusammen mit seinem Schwiegersohn – schon wieder mitten in einer sozialen Unternehmung. Seit einer Entdeckung auf einem vietnamesischen Markt lassen sie komplexe Pop-up- und andere Spezial-Karten in verschiedenen Ländern produzieren und schaffen dort faire Arbeitsplätze in Familienbetrieben, vor allem für Menschen mit einer Beeinträchtigung. In der Schweiz wurden für den Vertrieb der jährlich rund 280 000 Karten von Hervorragend.ch ebenfalls Arbeitsplätze in einer Sozialfirma geschaffen. Sein Leben bleibt vielfältig und spannend.

Flüchtlinge suchen ein Zuhause

Das Engagement zur Integration von Flüchtlingen braucht Ausdauer und ein Herz zur Begegnung mit Fremden. Ruth Pfenninger aus dem Kemmental schenkt ihre Zeit dieser Aufgabe – und gibt uns einen Einblick.

Jede Woche besucht Ruth Pfenninger im Kemmental «ihre» geflüchteten Freunde aus Albanien, Afghanistan und Eritrea zweimal in ihren Wohnungen. Sie pflegen den guten und regelmässigen Kontakt im lebhaften Deutschunterricht und setzen sich mit den Lebensbedingungen in der Schweiz auseinander, sprechen auch über Werte und Normen wie zum Beispiel die Abfalltrennung. Zu Ruth Pfenningers Aufgaben gehören die Organisation und Begleitung zu Arztterminen, pflegerische Hilfeleistung im Krankheitsfall oder notwendige Behördengänge, alles in enger Zusammenarbeit mit der Sozialbehörde. Ihre kontinuierliche Begleitung sorgt für Verlässlichkeit und sie wirkt vertrauensbildend. Tragfähige Strukturen zur Bewältigung traumatisierender Erschütterungen sind entstanden.

Arbeit bringt allen etwas

Ein wichtiges Diskussionsthema ist die Arbeit. Im Kemmental ist man in der glücklichen Lage, laufend vielfältige Beschäftigungsprogramme anbieten zu können: in der Landschaftspflege ebenso wie in der Unterstützung für die Bevölkerung. Dies hilft, Wartezeiten zu überbrücken und untätiges Herumsitzen zu vermeiden. Die gute Resonanz in der Zivilbevölkerung bestärkt Ruth Pfenninger, immer weiter in dieser Richtung aktiv zu sein. Das vorhandene Potential wird wahrgenommen, und es ist der Integration förderlich.

Sie leben in Ungewissheit

Ruth Pfenninger bewundert die Geduld der Flüchtlinge während der Zeit der Ungewissheit über ihren Asylbescheid. Diese sind getrennt von ihren Familien über lange Zeit. Das Handy schafft ein wenig Verbindung. Das Gebet vermag die Hoffnung auf ein Wiedersehen zu stärken. Die religiösen Festtage und Rituale tragen dazu bei, Brücken zu bauen.

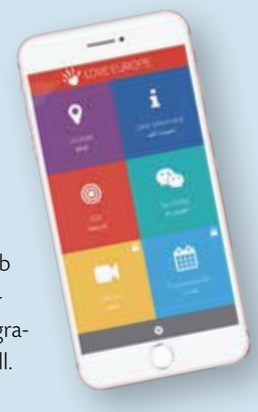
Oft fragt sich Ruth Pfenninger, wie die Flüchtlinge diese Situation ertragen, speziell die Minderjährigen. «Was haben ihre Augen gesehen, ihre Ohren gehört? Wo sind Mutter und Vater? Was erwartet sie mit dem ‹Abenteuer Europa› oder auf der Suche nach dem besseren Leben? Wo finden sie Schutz und Geborgenheit?» Sie hat den Eindruck, mit den unbegleiteten Kindern und Jugendlichen nicht genügend mitfühlen zu können: «Ich bin betroffen.» Ruth Pfenninger freut es, dass sich auch andernorts Menschen mit grossem Einsatz für die Integration engagieren. Einen Überblick zu verschiedenen Integrationsangeboten bietet eine neuartige Smartphone-App (siehe Kasten). *dg*

Integration – wo und wie?

Angebote im Thurgau

Zahlreiche Thurgauer Integrationsangebote werden auf der Webseite www.evang-tg.ch/integration präsentiert. Die folgende Liste gibt einen Überblick:

Aadorf: Treffpunkt Neuland
Bischofszell: Solidaritätsnetz
Diessenhofen: Verein venue
Frauenfeld: Salem, Solidaritätsnetz Ostschweiz
Kreuzlingen: Agathu
Romanshorn: Solidaritätsnetz
Steckborn: Flüchtlingsbetreuung
Weinfelden: Come In
Wil-Hinterthurgau: Solidaritätsnetz
Thurgau: Jugendrotkreuz



Smartphone-App

Flüchtlinge kommen aus Ländern, wo Telekommunikation weitgehend per Handy geschieht. Die christliche Organisation Agape Europe lancierte deshalb eine App, die in unseren Ländern angekommene Flüchtlinge auf örtliche Integrationsangebote aufmerksam machen soll. Anbieter von Integrationsaktivitäten können unter www.love-europe.org ihre Angebote eintragen.

Bild: pd

Freuen sich zusammen mit Pfarrerin Rosemarie Hoffmann (Mitte) über den Unterricht bei Ruth Pfenninger (rechts): Flüchtlinge aus Afghanistan, Eritrea und Albanien.

Über Religion sprechen

Am 1. August hat Tobias Arni die Leitung der landeskirchlichen Fachstelle Religionsunterricht übernommen. Die Umsetzung des neuen Lehrplans der Volksschule und Auswirkungen auf den Religionsunterricht werden den Praktiker beschäftigen.

Pfarrer Tobias Arni kennt die Thurgauer Schullandschaft. Sein Theologiestudium hat sich der ausgebildete Primarlehrer mit Unterrichts-Stellvertretungen auf allen Stufen finanziert. Der Vater von zwei Kindern wirkte zwölf Jahre als Gemeindepfarrer in Aadorf-Aawangen. In diese Zeit fiel auch sein Ergänzungsstudium Religionspädagogik, bevor er für den KiK-Verband (Kind in der Kirche) die Grundlagen für die Kindergottesdienstarbeit in den Deutschschweizer Landeskirchen erarbeitete und zuletzt Spitalseelsorger an der Psychiatrischen Klinik in Münsterlingen war. Den Praxisbezug zum Unterricht wird der Religionspädagoge nicht verlieren. Sein Teilzeitpensum als Religionslehrer an der Pädagogischen Maturitätsschule Kreuzlingen behält Arni bei.

Die Zierde im Garten der Familie Arni hat auch symbolischen Charakter: «Giraffen haben den Überblick und das grösste Herz.»

Die Umsetzung des Lehrplans 21 an den staatlichen Schulen ist kompetenzorientiert. Eine Herausforderung wird es sein, im Spannungsfeld zum stofforientierten Lehrplan des konfessionellen Religionsunterrichts einen gangbaren Weg mit der Schule zu finden. Dank des bereits sehr hohen Ausbildungsniveaus der Thurgauer Landeskirche ist Arni zuversichtlich. Gefordert werden die Religionslehrkräfte auch durch das altersdurchmischte oder integrierte Lernen mit Klassenassistenz. Bedeutung kommt auch dem heilpädagogischen Religionsunterricht für Kinder mit besonderen Bedürfnissen bei. Ein wichtiges Anliegen ist Arni die Elternarbeit der Katechetinnen und Katecheten: «Die religiöse Erziehung liegt primär in den Händen der Eltern, also wollen wir sie mit ins Boot holen.» *brb*

IN KÜRZE

Sensibilisieren. Vom 10. bis zum 17. September macht die «Wanderausstellung Palliative Care» im Kantonsspital Münsterlingen Halt: www.palliative-ostschweiz.ch. *pd*

Nimm. Unter dem Titel ‹‹Nimm mich mir› – Niklaus von Flüe: Mystiker und Ratgeber der Schweiz» moderiert Pfarrerin Sabine Aschmann ein Podiumgespräch mit drei Pfarrpersonen, der Kunsthistorikerin Betty Sonnberger und dem Buchautor Pirmin Meier am 15. September, 20.15 Uhr, in der Klinik St. Katharinental. Um 19.15 Uhr findet eine Führung in der Kirche statt. *pd*

Alternativen. Im katholischen Pfarreisaal Romanshorn diskutieren am 28. September um 19.30 Uhr der Sozialethiker Thomas Wallimann, die Pallitativpflegerin Brigitta Stahel und die evangelische Spitalseelsorgerin Karin Kaspers-Elekes zum Spannungsfeld «Geld, Tod und Schmerz». *pd*

Vielfältig. Um die Vielfalt der reformatorischen Entwicklungen geht es in Vorträgen in der Kirche Uesslingen. Erasmus-Spezialistin Christine Christ-von Wedel wird am 14. September den Reigen eröffnen, gefolgt vom Berner Universitätsprofessor Martin Sallmann am 21. September und der Uni-Kirchenzentrumsleiterin Christina Aus der Au am 29. September. Start jeweils um 19.30 Uhr. Mehr Infos: www.ref-weiningen.ch. *pd*

ZUSCHRIFTEN

Reaktion auf diverse Beiträge über die Reformation und über Bruder Klaus im Kirchenboten:

Gegen Waffen

In diesem Jahr denken wir an unseren ‹Nationalheiligen› Bruder Klaus. Und was er für die Schweiz getan hat: Aus tiefster Innerlichkeit und in der Nachfolge Jesu hat er auch das Ganze des ‹Gemeinwesens Schweiz› ins Auge genommen. Er hat gewarnt vor zu viel Eigennutz und das Gemeinwohl in die Mitte gestellt: Er hat geraten «den Zaun nicht zu weit zu machen», der dem Eigennutz der Reichen Sicherheit gibt und die Armen zu kurz kommen lässt. Das wäre ja heute auch dringend nötig. Besonders hat sich Bruder Klaus gegen das Söldnerwesen engagiert, das die Schatullen des Staates und der Reichen gefüllt hat. Unter bewusster Berufung auf Bruder Klaus hat Zwingli im Geiste des Evangeliums und des Humanismus und aus Erfahrung der Schlacht von Marignano in Zürich das Söldnerwesen verbieten lassen. Dabei hat der Staat Zürich auf 41 Prozent der Staatseinnahmen verzichtet. Das ist 500 Jahre später kaum vorstellbar, doch kleine Schritte sind auch heute möglich, mit einer Unterschrift für die Initiative: Keine Geschäfte mit Waffen (https://kriegsgeschaefte.ch) – ganz im Sinne von Bruder Klaus und Zwingli. *Peter Schüle, Steckborn*

Reaktion auf den Dossierbeitrag über Südafrika und die Reformation im August-Kirchenboten (Seiten 8/9):

Nicht vergessen

Im ausgezeichneten Artikel «Hoffnung für Südafrika» steht, dass der Weg zur Überwindung der Apartheid umstritten war. Dahinter versteckt sich mehr: Die Schweizer Kirchen und der SEK haben damals nicht nur einen andern Weg beschritten, sondern die Anti-Apartheid-Bewegung bekämpft. Sie haben das Antirassismusprogramm des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) boykottiert und ihren finanziellen Beitrag dafür nicht bezahlt, weil Nelson Mandela und der African National Congress (ANC) nicht gänzlich auf Gewalt verzichten wollte und weil die Schweizer Kirche auch mit der rassistischen weissen reformierten Kirche in Südafrika verbunden war und weil sie neutral sein wollte. Genau so wie die politische Schweiz, die den Boykott unterlaufen hat, weil sie neutral bleiben wollte. Auch wir Schweizer Reformierten haben Grund, um Versöhnung und Vergebung zu bitten.

Peter Schüle, Steckborn

Lässt die Zuhörer in die Welt von Bruder Klaus eintauchen: Tonkünstler Reto Friedmann.

Die Welt von Bruder Klaus

40 Jahre Stiftung Kartause Ittingen und 600 Jahre Bruder Klaus: Tonkünstler Reto Friedmann hat für den «Ittinger Ranft» eine «TonSpur» geschaffen. Vernissage ist am 30. September in der Kartause Ittingen.

Barbara Hettich

Oberhalb der Nordmauer de Kartause Ittingen gibt es einen stillen Ort, eine grüne Oase mit plätscherndem Bach und kleinem Teich. Ein idealer Ort – ein Ranft – um sich zurückzuziehen, in eine andere Welt einzutauchen – in die Welt von Bruder Klaus. Niklaus von Flüe, der Nationalheilige der Schweiz, geboren 1417, war einst ein wohlhabender Bauer, der seine Frau Dorothea und seine zehn Kinder verliess, um Einsiedler zu werden. In seiner Klause in der Ranftschlucht im Kanton Obwalden führte er ein intensives Gebetsleben, war Seelsorger, geistlicher Berater und auch Ratgeber für Staatsoberhäupter im Europa des 15. Jahrhunderts.

Thurgauer spürt nach

Reto Friedmann, aufgewachsen in Weinfelden und Bürglen, Tonkünstler, Texter mit Master in Religionslehre, hat sich intensiv mit Bruder Klaus auseinandergesetzt. Für das Dorf Flüeli-Ranft, Wallfahrtsort des Niklaus von Flüe, hat er mit der «TonSpur Flüeli-Ranft» eine Brücke von der Gegenwart in die Vergangenheit gespannt. Eine junge Frau unternimmt eine Zeitreise ins 15. Jahrhundert, tritt in Dialog mit Niklaus und Dorothee von Flüe und erörtert Grundfragen des Menschseins, die auch heute an Relevanz nichts verloren haben.

Kartäuser verehrten von Flüe

Ab Oktober muss man für die «Tonspur Flüeli-Ranft» nicht mehr in den Kanton Obwalden fahren. Für die Kartause Ittingen, respektive für das Tecum, hat Friedmann die TonSpur für den «Ittinger Ranft» mit einer neuen Einleitung adaptiert. «Die Kartäuser haben Bruder Klaus verehrt», erklärt Friedmann die Verbindung zwischen Niklaus von Flüe und der Kartause Ittingen. Eine solche Verehrung sei naheliegend, denn bei jeder Klause eines Kartäuser-Klosters handle es sich um eine Einsiedelei nach dem Vorbild der Wüsteneremiten, die auch für die Waldbrüder, wie Bruder Klaus einer war, Vorbild waren.

«... das wäre schön»

In der «TonSpur Ittinger-Ranft» lässt Reto Friedmann zum Auftakt den Kartäuser Pater Johann Baptist Morel am Tag der Klosteraufhebung im Jahr 1848 zu Wort kommen: «Wir Mönche sind nicht mehr da, das steht seit heute fest. Aber vielleicht ist es hier einmal wie bei Bruder Klaus? Vielleicht kommen dann Menschen zur Kartause und führen unser Gebet fort? Wenn nicht mehr in der Kartause, dann halt dahinter. So ein kleiner Ranft, hier hinter der Klostermauer, das wäre schön.»

Einweihung Ittinger-Ranft, Samstag, 30. September: Tag der offenen Tür mit «Bruder-Klaus-Kino» von 11 bis 17 Uhr, Vortrag über Bruder Klaus und die Kartäuser von Margrit Früh um 14 Uhr und Einweihung «TonSpur» um 15 Uhr im Museumskeller.

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Morgengebet. Mittwoch und Freitag, 7 Uhr im Mönchsgestühl der Kartausekirche.

Meditation. Kraft aus der Stille, Mittwoch, 13. September, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: täglich 11 bis 18 Uhr.

Bruder Klaus. 14./21./28. September, 20 Uhr, Vortragsreihe über Niklaus von Flüe und seine Frau.

Laiensonntag. 16. September, 9 bis 12 Uhr: «Anpassung und Widerstand», Vorbereitungsmorgen in Weinfelden.

Stiller Montag. 18. September, 9.15 bis 17.15 Uhr, Raum für die Seele – eine heilsame Unterbrechung des Alltags.

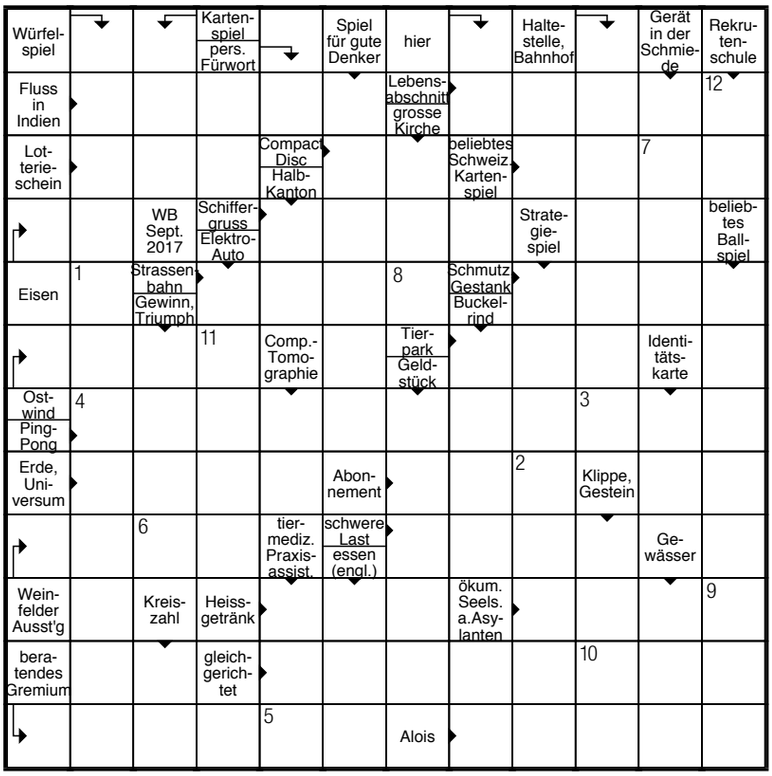
Papier. 19. September, 19.30 Uhr, rund um den Alltagsgegenstand Papier. In Weinfelden (ohne Anmeldung).

Lesung. 21. September, 19.15 bis 20.30 Uhr: «Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus», Begegnung mit der Autorin Antje Sabine Naegeli, Harfenspiel von Sephora-Maria Luchsinger (ohne Anmeldung).

Kontemplation. 23. September, 9.15 bis 17.00 Uhr: Die Kraft, die mich bewegt – wahrnehmen, nachspüren, entspannen.

Schöpfungszeit. 24. September, ab 10 Uhr: «Himmelsduft und Höllengestank» – sinnlicher Gottesdienst. Führung durch die Kräutergärten, Workshop «Himmelsduft».

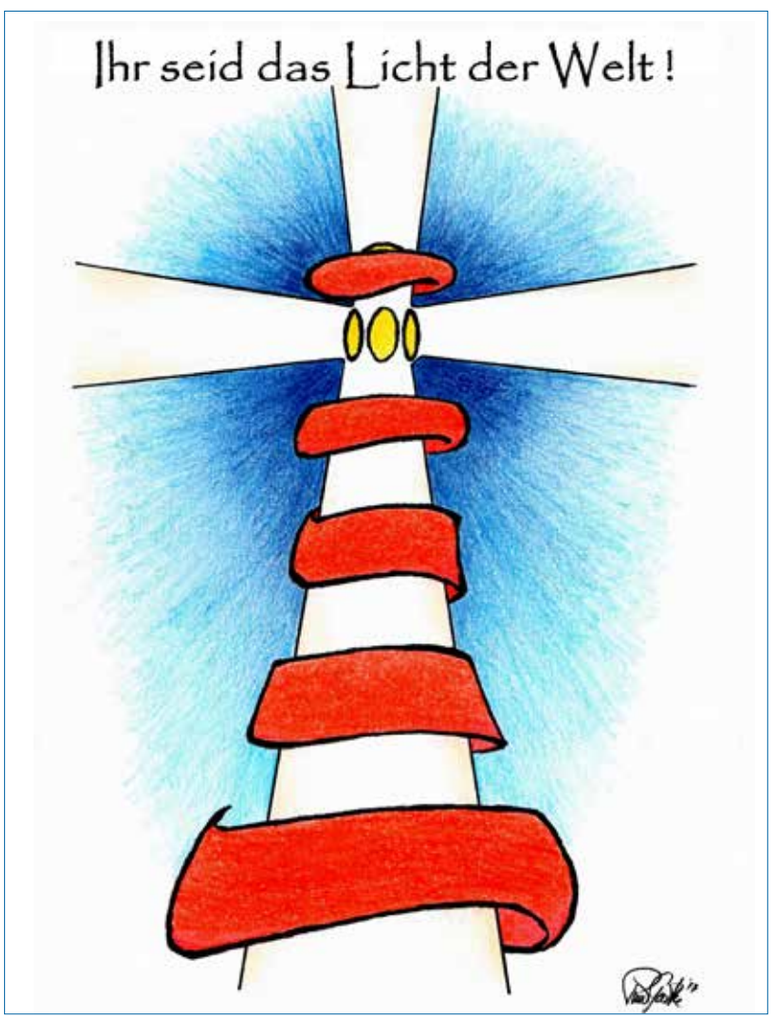
Paarlife-Seminar. 30. September bis 1. Oktober, das 2x1 der Paarkommunikation: Impulse aus der Beziehungsforschung und praktische Übungen.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer hat als Thema Spiele. Einsendeschluss ist der 10. September 2017. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der August-Ausgabe lautet «Vatikanstaat»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Anita Siegfried, Halden.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12



MEDIENTIPP

Zeichen der Zeit. Was katholische Soziallehre ist, hat der Jesuit und Sozialethiker Friedhelm Hengsbach gleichsam mit erfunden. Leider sieht der nun 80-jährige Ökonom das Konzept von einer biblisch inspirierten Gerechtigkeitswirtschaft heute mehr gefährdet denn je. Die absolute Macht liege immer noch in Händen weniger Besitzender. Radio SRF 2 Kultur, 10. September, 8.30 Uhr.

C in der Politik. Ist Politik nur das, was viele als Drecksgeschäft bezeichnen? Oder ist es in der Schweiz möglich, als Christin oder Christ eine tragende Rolle in der Politik zu spielen und dabei auch christlich-ethische Werte einzubringen? Radio SRF 2 Kultur, 17. September, 8.30 Uhr.

Wo bleibt Gott? Spiritualität boomt. Doch die Vielstimmigkeit der Sinn- und Kaufangebote machten es schwer, die Stimme Gottes da noch heraus zu hören, meint der Jesuit Christian Rutishauser. Radio SRF 2 Kultur, 24. September, 8.30 Uhr.

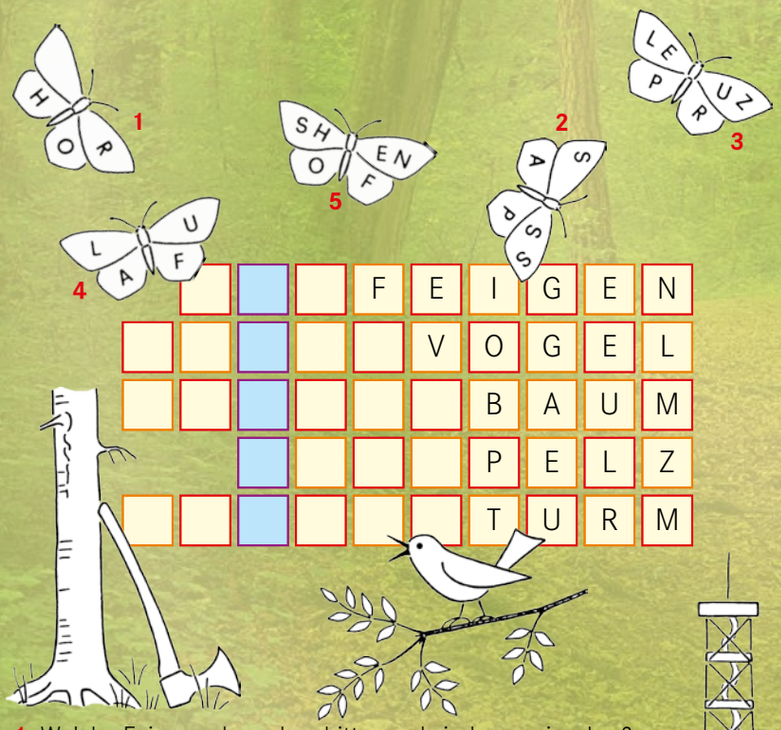
Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). ow/pd

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Judith Engeler (je), Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk), Micha Rippert (mr), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch, Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld. **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde. **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch

Wettbewerb

Schabernack

Mache mit beim Wettbewerb und **gewinne ein praktisches Necessaire.** So geht's: Schreibe den Lösungssatz (z.B. Es ist ein schöner Tag) zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. September 2017. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.



1 Welche Feigen schmecken bitter und sind ungeniessbar?
2 Welcher Vogel macht lustige Sprüche?
3 Welchen Baum schlägst du, wenn du übermütig bist?
4 Welcher Pelz hat Hände und Füsse, braucht sie aber nur selten?
5 Welcher Turm kann pfeifen und toben (ö = oe)?

Die Schmetterlinge bringen die fehlenden Buchstaben auf ihren Flügeln.

Senkrecht: Begleitinstrument zum Lobgesang (Psalm 150).

Lösung Wettbewerb August-Kirchenbote:
Ein heller Morgen; das Holzspiel «Sogo» gewinnt: Naomi Bundeli aus Aadorf.

Geschwisterliebe

Diesen Monat haben Kinder aus Frauenfeld auf die Frage geantwortet, was sie an ihren Geschwister besonders mögen.

Vivien (9): Dass er mir immer hilft und so toll mit mir spielen kann!

Marc (12): Wie sie mich zum Lachen bringt und dass sie ein mutiges Girl ist.

Noemi (7): Ich mag an meinen Geschwistern, dass ich immer jemanden zum Spielen habe.

Anja (9): Mit meinen Geschwistern ist es meistens sehr lustig.

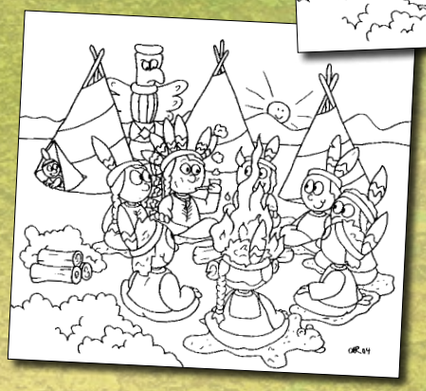
Sara (8): Ich mag an meinen grossen Brüdern, dass sie mit mir auf der Motocross-Piste mit dem Quad fahren.

Salome (5): Ich mag, dass ich mit meinen grossen Brüdern rammeln kann.

Von links nach rechts: Noemi, Anja, Sara. Vorne: Salome.

Friedlich palavern

Um eine **wichtige Entscheidung** zu fällen, haben sich die **Indianer** zusammengesetzt und so lange **diskutiert**, bis sich alle einig waren. Ein solches Gespräch nennt man **«Palaver»**. Es dauerte manchmal tagelang!



Findest du alle 11 Unterschiede?

Übrigens: Auch bei uns spricht man bei endlosen Gesprächen manchmal von einem Palaver!

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch!

Rätsel/Comic: KiK-Verband www.kinderkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Kirchenbote
NR.9 | SEPTEMBER 2017
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

Und siehe, es sind Letzte,
die werden die Ersten sein,
und sind Erste, die werden
die Letzten sein Lukas 13,30

Bild: fotolia.com